

Name der Freiwilligen: Henriette Fuchs
Einsatzland: Kolumbien
Projekt: „Fundación de la Santa Cruz“
Berichtsspanne: 04.08.2018-04.11.2018
Datum: 04.11.2018

Kulturschock Kolumbien!? - Zwischenbericht - die ersten drei Monate sind rum

Vor drei Monaten habe ich Deutschland den Rücken zugekehrt und mich in das Abenteuer „Weltwärtsfreiwilligendienst“ in Kolumbien gestürzt. Mittlerweile ist schon ein Viertel meines „Weltwärtsjahres“ vergangen und dies ist mein erster Zwischenbericht.

Mein Projekt : „Lebenswandel Menschheit, Projekt Verantwortung & Entscheidung“

Ich lebe und arbeite in der „Fundación de la Santa Cruz“. Die katholische Stiftung ist ein Ort an dem Kinder und Jugendliche unter der Woche leben können. Diese Kinder und Jugendlichen können aus diversen Gründen nicht bei ihren Eltern beziehungsweise Familien wohnen. Momentan leben 25 Kinder und Jugendliche in der Fundación, die alle im Alter von sieben bis siebzehn sind. Die Kinder beziehungsweise Jugendlichen sind bis auf eine Ausnahme alles Mädchen, was den Alltag und die angebotenen Aktivitäten und der Fundación maßgeblich beeinflusst. Die Kinder wohnen hier in der Fundación in drei verschiedenen „Casas“ (dt. Häuser). In jedem Haus gibt es eine „Tía“ (dt. Tante), die sich um alle Kinder, die in dem jeweiligen Haus wohnen, kümmert und dafür sorgt, dass alles mehr oder weniger reibungslos abläuft und funktioniert. In der Fundación gibt es mehrere Tías, die alle unterschiedliche Aufgabenbereiche haben, wie zum Beispiel im Büro, in der Küche oder in der Wäscherei oder ,wie bereits genannt, in den Häusern arbeiten. Die Tías sind alle im mittleren Alter und haben selber Kinder, die zum Teil auch mit in der Fundación leben. Drei Tías leben hier unter der Woche mit in der Stiftung: die beiden Tías, die die Casas 1 und 2 beaufsichtigen und die Köchin, die gemeinsam mit ihrer Tochter und den ältesten Mädchen in Casa 3 lebt.

Die Fundación liegt ungefähr anderthalb Stunden mit dem Bus (ca. 50 Kilometer) von Kolumbiens Hauptstadt Bogotá entfernt. Die Kleinstadt in der sich die Fundación befindet heißt „San Francisco de Sales“ und liegt in der Region Cundinamarca in Zentralkolumbien. Der Ort San Francisco de Sales ist im Tal und die Fundación ist auf einen Berg gelegen , daher muss man, um in den Ort zu gelangen ca. einen 25 bis 30 minütigen Fußweg einplanen. Das Herz des Ortes bilden eine Kirche, ein Fußballplatz mit Sitztribünen und diverse kleine Läden, wo man alles wichtige besorgen kann. Zudem gibt es auch mehrere Restaurants, Cafés und ein paar Bars und Discotheken.

Hier in der Stiftung wohne ich etwas außerhalb von den anderen Gebäuden, wie den Schlafhäusern, der Küche, der Wäscherei und des Büros, welche alle sehr dicht beieinander gelegen sind. Ich bewohne ein relativ großes Zimmer, an das ein Badezimmer anschließt. Die Fundación verfügt über ein sehr großes und weitläufiges Gelände. Das Zentrum der Fundación bilden die Wäscherei, die Küche und die Schlafhäuser 1 bis 3 sowie das Gebäude, indem unter anderem das Büro, eine Bibliothek, ein Leseraum, ein Computerraum und ein Aufenthaltsraum für die Kinder untergebracht sind.

Es gibt auch eine Kapelle, die die Kinder zweimal täglich besuchen. Etwas außerhalb gibt es unter anderem auch noch eine Bäckerei, in der die Kinder einmal die Woche selber Brot backen können. Es gibt zudem auch zwei Orte, an denen sich Beete befinden, die die Kinder bewirtschaften und wo hauptsächlich Salate angepflanzt werden.

Meine Aufgabenbereiche

Vormittags, also von 9.00 bis 12.30 Uhr, helfe ich immer abwechselnd entweder in Küche, wo ich bei der Vorbereitung des Mittagessens helfe oder Säuberungsarbeiten vornehme, oder im Büro, wo ich alles erledige, was anfällt, zum Beispiel Projekte vorbereiten, aufräumen und saubermachen oder in der Wäscherei helfen.

Nach meiner Mittagspause (14.00 Uhr) geht dann meine Arbeit mit den Kindern los, welche mir besonders viel Freude bereitet. Von 14.00 bis 15.00 Uhr betreue ich eine Hausaufgabengruppe, die aus 8 Mädchen besteht, die alle an einer kleinen Dorfschule unterrichtet werden. Die Schule besteht nur aus zwei Klassenräumen und es gibt auch nur zwei Lehrer*innen, die Schüler*innen von fünf bis zwölf unterrichten. Die Hausaufgaben nehmen meistens die vorgesehenen 60 Minuten komplett in Anspruch.

Nachdem die Hausaufgaben erledigt wurden, beginnen ab 15.00 Uhr verschiedene Aktivitäten, für die die Kinder in vier Gruppen nach dem Alter aufgeteilt sind. Jeden Tag hat jede Gruppe eine unterschiedliche Aktivität und eine dieser Aktivitäten betreue ich. Diese Aktivitäten dauern für gewöhnlich eine oder eineinhalb Stunde(n) an. Häufiger übernimmt auch eine der Tías meine Gruppe und ich begleite ein paar der Kinder zu verschiedenen externen Aktivitäten, die im Dorf angeboten werden, wie zum Beispiel zu einem Radioprojekt. Nach den Gruppenaktivitäten haben die Kinder und Jugendlichen ab 16.00 bzw. 16.30 Uhr Freizeit und können sich dann mit den Dingen beschäftigen, die sie gerne machen möchten. Die „Großen“ haben oft noch Hausaufgaben zu erledigen, weil sie erst gegen 14.00 Uhr von der Schule aus dem Ort kommen und dann zuerst Mittag essen und dann ihre Hausaufgaben beginnen und diese dann normalerweise nicht bis zum Beginn der Aktivitäten schaffen. Die „Kleineren“ spielen dann meistens Fußball, Volleyball, Fangspiele oder fädeln Armbänder und Ringe.

Gegen 17.00 Uhr beginnen die Kinder dann mit Hilfe der Tías den Müll akribisch zu trennen. Anschließend gehen die Kinder in die Kapelle, die sich mit auf dem Gelände der Fundación befindet. Hier endet dann mein Arbeitstag und ich habe Zeit für mich. Da ich aber oftmals sehr müde von der Arbeit bin, gestalte ich meine Abendbeschäftigungen für gewöhnlich nicht sehr spannend.

Jeden Freitag verlassen alle Kinder am frühen Nachmittag die Fundación, um das Wochenende bei ihren Eltern beziehungsweise Familien zu verbringen. Dies bedeutet für mich, dass ich die Wochenenden zur freien Verfügung habe, und nicht Arbeiten muss. Oft fahre ich nach Bogotá, um ein bisschen Großstadtluft zu schnuppern und natürlich um etwas Abstand vom doch sehr ruhigen und größtenteils entspannten Dorfleben zu bekommen. An vielen Wochenenden bin ich aber auch nicht verreist und einfach in der Stiftung geblieben, um dort ein entspanntes Wochenende zu verleben, einfach weil es mir persönlich zu aufregend und auch zu anstrengend ist, jedes Wochenende nach Bogotá ins Hostel zu fahren um dort dann ein paar abenteuerreiche und durchgeplante Tage zu verbringen.

Menschen in meiner Umgebung

Hauptsächlich habe ich Kontakt zu den Tías, die hier in der Fundación arbeiten. Es gibt auch noch weitere Tías, die im Büro in Bogotá arbeiten. Die Tía Claudia ist die Leiterin und gleichzeitig auch die Ansprechperson der Kinder und Tías, da sie zudem auch als Psychologin in der Stiftung tätig ist. Von den Tías wurde ich ausnahmslos herzlich empfangen. Dies half mir bei der Eingewöhnung enorm. Bei Fragen oder Problemen kann ich mich jederzeit an die Tías wenden. Zudem erkundigen sich die Tías auch regelmäßig nach meinen Sorgen und meinem allgemeinen Wohlbefinden. Sobald mir etwas auf dem Herzen liegt, kann ich mich den Tías anvertrauen, und mir wird sehr viel Empathie entgegengebracht.

Probleme und Herausforderungen

→ *im Projekt*

Da die Kinder die Fundación jedes Wochenende verlassen, bedeutet dies für mich, dass ich jedes Wochenende vor der Fragen stehe: „Was will ich dieses Wochenende machen?“. Es ist für mich nicht so einfach zu wählen zwischen großem Trubel, der mich in Bogotá erwarten würde und fast vollständiger Abgeschiedenheit und Ruhe, die ich in der Fundación erlebe. Vor allem, da meine Mitfreiwillige, die Anfang September in die Fundación gekommen war, das Projekt Ende Oktober verlassen hat, um nun in einer Schule zu unterrichten, bin ich jetzt wieder alleine und verbringe meine Wochenenden auch mehr oder weniger alleine. Ich bin ein Mensch, der sich gut mit sich selber beschäftigen kann, aber permanent wird mir das auch zu viel Einsamkeit. Bisher ist es mir schwer gefallen an den Wochenenden richtige Kontakte zu knüpfen. Es gab eine Reihe von Bekanntschaften, die sich aber bis auf wenige Ausnahmen auf Tourist*innen, die ich in Hostels kennengelernt habe, beschränken. Mit gleichaltrigen Einheimischen bin ich bisher leider noch gar nicht groß in Berührung gekommen. Im Dorf habe ich lediglich ein paar Kontakte zu ein paar jüngeren Mädchen.

→ *generell im Gastland*

Aufgrund meiner Haar-, Haut- und Augenfarbe falle ich hier auf. Ich werde von der Mehrheit der Bevölkerung als „exotisch“ wahrgenommen. Auf dem Ausreiseseminar der .lkj) wurden wir zwar darauf vorbereitet, aber um ehrlich zu sein, hatte ich den Punkt des Auffallens als nicht so wichtig abgestempelt. Ich hätte mir vorher niemals denken können, dass das Auffallen hier für mich ein so wichtiges Thema sein könnte. Jedoch habe ich große Schwierigkeiten mit der Aufmerksamkeit umzugehen, die mir ständig entgegengebracht wird, sobald ich die Fundación verlasse. Durch diese Aufmerksamkeit habe ich das Gefühl, mir wurde die Möglichkeit genommen, anonym zu sein und zu agieren. Alles was ich tue wird von vielen Menschen meiner Umgebung beobachtet und oftmals auch kommentiert.

persönliche Erfolge

Ich bin meiner eigenen Auffassung nach gut hier im Projekt angekommen und habe mich gut eingelebt. Durch einen relativ vorgeschriebenen „Stundenplan“ habe ich auch ohne große Probleme eine Routine entwickeln können.

Des Weiteren hat sich mein Spanisch sehr gut entwickelt und ich merke permanent Fortschritte, was mich sehr freut. Am Anfang hatte ich trotz mehrerer Jahre „Schulspanisch“ große Probleme sowohl mit dem Verständnis als auch mit dem Sprechen.

Das mit dem Verständnis hat sich sehr gebessert, auch wenn ich hin und wieder falsche Dinge verstehe oder hin und wieder auch mal gar nichts.

Zudem hatte ich zu Beginn relativ große Probleme mit dem hier sehr stark ausgeprägtem Katholizismus. Dies darf keinesfalls falsch verstanden werden und der Satz darf unter keinen Umständen aus dem Kontext gerissen werden! Hier nun die Erklärung: Die Menschen hier sind fast ausnahmslos katholisch. Ich bin jedoch nicht religiös erzogen wurden und hatte auch bisher noch keine großen Berührungspunkte mit dem katholischen Glauben. Für die meisten Menschen, denen ich hier bisher begegnet bin, ist es unvorstellbar nicht religiös zu sein. Dies bedeutet für mich, dass ich mich jedes Mal erklären muss. Insbesondere wenn vor den Mahlzeiten gebetet wird oder die Kinder mit den Tías in die Kapelle gehen, fühlte ich mich besonders am Anfang immer etwas schlecht und es war mir unangenehm nicht mit zu beten. Gerade den Kindern muss ich mich sehr oft erklären. Jedoch erwartet niemand zu meiner Erleichterung, dass ich irgendetwas tue, womit ich mich nicht wohl fühle. Mittlerweile hat sich auch dieses unangenehme, leicht beschämende Gefühl gelegt und ich kann endlich aufrichtig den Menschen, die mich nach meiner Religion fragen, in die Augen gucken und sagen, dass ich nicht religiös bin.

Da ich als einzige Freiwillige in das Projekt gestartet bin, musste ich sehr viele Dinge, die ich noch nie zuvor getan habe, alleine machen. Vor diesen Dingen und vor dem Alleinesein hatte ich am Anfang sehr großen Respekt und war sehr unsicher. Nachdem ich meine Komfortzone aber mehrfach verlassen und gemerkt habe, wieviel ich alleine schaffen kann, habe ich mehr Sicherheit und Selbstvertrauen entwickeln können. Ich merke selber, wie ich mich in den letzten drei Monaten weiterentwickelt habe.

Beobachtungen über globale Zusammenhänge

Es gibt eine große Zuwanderung durch Venezulaner*innen, was mir sofort aufgefallen ist, als ich an meinem dritten Tag in der Einwanderungsbehörde war und fast ausschließlich von Venezulaner*innen umgeben war. Auch hier im Dorf gibt es sehr viele Venezulaner*innen, die unter anderem in Restaurants arbeiten. Diese Migration lässt sich auf die schlechte wirtschaftliche Lage Venezuelas zurückführen.

Hier in Kolumbien gibt es einen starken Einfluss durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Dies wird an sehr vielen Gesichtspunkten deutlich: unter anderem an dem verwendeten Vokabular, was sich zum Teil sehr von dem spanischen Spanisch unterscheidet, und es dafür oft große Ähnlichkeiten zum (amerikanischen) Englisch gibt. Des Weiteren werden hier auch sehr viele Produkte von „westlichen“ Firmen und Marken verkauft. Im Allgemeinen wirkt Kolumbien sehr „Westlich“, was ich um ehrlich zu sein nicht so erwartet hatte.

Mir wurde von einem Kolumbianer erzählt, dass sich die „einfache“ bis mittelschichtige Bevölkerung vorrangig an den USA orientieren und dass sich die reichere Bevölkerung eher an Spanien orientiert. Hierbei handelt es sich nur um einen Bericht eines Einheimischen. Ich habe dazu keine weiteren Informationen und kenne den Wahrheitsgehalt nicht.

Bezug zur Überschrift

Ich hatte vermutet, dass ich nach meiner Ankunft in Kolumbien einen starken „Kulturschock“ erleben werde. Dem war aber überhaupt nicht so. Ich habe mich hier sofort wie zuhause gefühlt. Jedoch ist mir jetzt nach drei Monaten aufgefallen, dass ich mich weniger mit den Kuriositäten der kolumbianischen Kultur auseinandergesetzt habe, sondern dass ich eher einen neuen Betrachtungspunkt meiner eigenen, der deutschen Kultur bekommen habe. Ich fange an Dinge, die für mich immer total „normal“ waren, neu und differenziert zu betrachten und auch zu hinterfragen. Dieser Prozess ist für mich ganz neu, aber sehr interessant.

Was für mich sehr spannend ist, ist die Auseinandersetzung der Kolumbianer*innen mit dem Kolonialismus und der kolumbianischen Unabhängigkeit. Zudem bin ich sehr beeindruckt von dem Nationalstolz der Kolumbianer*innen, die ich bisher kennengelernt habe. Für mich ist das eine ganz neue, aber sehr faszinierende Erfahrung, dass Patriotismus nicht wie in Deutschland häufig negativ belastet ist, sondern hier vor Ort als etwas positives gilt.

Alles in Allem habe ich mich gut eingewöhnt und fühle mich in meinem Projekt sehr wohl. Ich hoffe jedoch, dass ich in den nächsten Wochen beziehungsweise Monaten mehr Anschluss finde, gerade auch bei Gleichaltrigen. Ich war jetzt drei Monate sehr für mich und habe mich oftmals bewusst an den Wochenenden isoliert, indem ich in der Fundación geblieben bin. Ich habe viel Zeit für mich gebraucht, aber nun denke ich, dass ich genug über alles, was mich beschäftigt hat, nachgedacht habe und jetzt bereit bin, aktiv(er) auf Menschen zuzugehen und sie kennenzulernen.

Name der Freiwilligen: Henriette Fuchs
Einsatzland: Kolumbien
Projekt: „Fundación de la Santa Cruz“
Berichtsspanne: 05.11.2018-05.02.2019
Datum: 05.02.2019

Zwischenbericht – Halbzeit – Und trotzdem alles neu

“El tiempo está volando!” oder wie es auf deutsch so schön heißt: “Die Zeit rennt!”. Mir war von vornherein bewusst, dass meine Zeit in Kolumbien schnell vergehen wird, aber dass sie so schnell vergehen würde, hätte ich mir niemals denken lassen. Es hat sich so viel verändert in meinem Projekt in den letzten Wochen, daher habe ich viel zu berichten:

Mein Projekt : Neues Konzept, neue Kinder, neue Aufgabenbereiche

Wie schon verraten hat, hat sich hier in der Fundación de la Santa Cruz viel getan. Dies war auch für mich mit vielen Veränderungen verbunden. Aber erstmal der Reihe nach:

Anfang November wurde den Kindern, die hier in der Fundación gelebt haben, den Tías (den Frauen, die in der Stiftung arbeiten) und auch mir mitgeteilt, dass sich das Konzept der Fundación zum kommenden Jahr komplett verändern wird. Das bedeutet im Klartext, dass die Fundación nun von einem Wohnheim für Kinder und Jugendliche zu einer Art Nachmittagsbetreuung bzw. Nachmittagsschule geworden ist.

Die Kinder haben also wie jedes Jahr die Stiftung am ersten Dezember für die Weihnachtsferien verlassen und kamen dann einfach nicht wieder und sind bei ihren Familien geblieben. Seit dem neunten Januar ist die Fundación „nur noch“ eine Nachmittagsbetreuung für Familien aus dem Dorf und der näheren Umgebung.

Vormittags gibt es hier in der Stiftung einen Montessorikindergarten, in welchen ca. zehn Kinder im Alter von drei bis fünf betreut werden. Die Betreuung übernimmt nur eine einzige Tía und diese wird in extra für die Montessoriarbeit ausgestatteten Räumlichkeiten vorgenommen. Diese Räumlichkeiten wurden zuvor, als noch das alte Konzept verfolgt wurde, kaum genutzt. Lediglich Hausaufgaben wurden dort gemacht. Das Montessorikonzept ist, so erscheint es mir, überaus beliebt und besitzt ein hohes Ansehen hier in Kolumbien.

An meiner Arbeit vormittags hat sich eigentlich nicht so viel geändert. Ich helfe entweder in der Küche oder bei der Garten- und Hofpflege, was zum Beispiel Laubharken, Unkrautzupfen oder das Straßefegen sowie das Putzen von Wassertanks beinhalten kann.

Es gibt diverse Nachmittagskurse, die sowohl für Kinder als auch für Erwachsene angeboten werden. Es gibt derzeit folgende Angebotsmöglichkeiten, die unterschiedlich oft in der Woche praktiziert werden: Englischunterricht, Costura (=Nähkurse), Panadería (=Bäckereikurse), Manualidades (=Hand- und Bastelarbeiten), Lesestunden, Catequesis (=Katechese; eine Art Religionsunterricht) und Refuerzo (= Hilfe/ Unterstützung; ist eine Hilfe bei den Hausaufgaben). Jedoch werden sich in den nächsten Wochen und Monaten noch weitere Kurse integrieren, da sich nun auch noch viele Leute von Extern angeboten

haben, eigene Kurse hier in der Fundación zu geben. Die Nachfrage ist meines Wissens nach sehr hoch und es gibt zum Beispiel für den Englischunterricht lange Wartelisten. Die Kurse Panadería und Costura sind ausschließlich für Erwachsene oder Jugendliche gedacht. Während die anderen Kurse, abgesehen vom Englischunterricht, lediglich für Kinder im Schul-oder Vorschulalter angeboten werden. Der Englischunterricht kann von allen Altersstufen besucht werden.

Dieser kann bisher nur von Freiwilligen abgehalten werden, da die Angestellten über keine oder zumindest nur geringe Englischkenntnisse verfügen. Aus diesem Grund geben wir (↓Siehe Menschen in meiner Umgebung) auch zweimal die Woche für jeweils 30 Minuten Nachhilfestunden im Bereich Englisch für die Tías.

Jeder Freiwillige hat seine eigene Englischklasse. Da wir drei Freiwillige sind, gibt es aktuell drei Klassen, die wir in bestimmte Altersgruppen eingeteilt haben. Ich unterrichte eine Gruppe, in der sich ca. 18 bis 20 Kinder im Alter von sechs bis elf, befinden. Der Englischunterricht meiner Klasse findet jeden Tag von vierzehn bis 17 Uhr statt.

Leider werden einige Kinder immer erst später abgeholt, was für mich bedeutet, dass ich selbstverständlich weiterhin die Aufsichtspflicht habe. Eigentlich müsste ich ab 17 Uhr noch Säuberungs- und Aufräumarbeiten in meinem „Klassenraum“ vornehmen und den Unterricht für den nächsten Tag vorbereiten und sowie die Blumenbete der Fundación gießen, was ich dann leider, durch die Verzögerungen, meist nicht schaffe.

Offiziell ist meine Arbeitszeit 18 Uhr zu Ende, aber oft muss ich noch nach der Arbeit die Vorbereitungen für den nächsten Tag machen, da ich auch vormittags so gut wie nie Zeit für die Vorbereitungen habe. Das empfinde ich als relativ belastend, da ich so prinzipiell nie das Gefühl habe, dass meine Arbeit zu Ende ist. Dies liegt auch daran, dass ich in der Fundación lebe und somit immer erreichbar und auch nach der Arbeitszeit noch verfügbar für anfallende Arbeit bin. Trotzdem lebe ich sehr gern in der Stiftung.

Ich bin Anfang Dezember „umgezogen“, was sich sehr positiv auf mein mein allgemeines Wohlbefinden ausgewirkt hat. Ich lebe nun nicht mehr so weit abgeschieden. Ich bin in eines der Häuser gezogen, die vorher als Wohnhäuser für die Kinder gedient haben. Nun wohne ich sehr zentral in der Stiftung in einem Haus, welches Casa 2 heißt. Ich habe ein relativ großes Zimmer mit Bad. Mein Zimmer grenzt direkt an den Raum, den wir Salon nennen und in dem mein Englischunterricht stattfindet. Seit meinem Umzug fühle ich mich nicht mehr so alleine und nehme meiner Auffassung nach, aktiver am Fundaciónsgeschehen teil und kann mich so noch besser integrieren.

Probleme und Herausforderungen

Da sich hier alles in der Fundación noch entwickelt und noch keine richtige Routine entstehen konnte, läuft derzeit relativ viel nicht so ganz nach Plan ab.

Die Stiftung hat bestimmte Regeln, Normen und Werte, nach denen hier gehandelt werden soll. Dies ist jedoch vielen Kindern noch nicht vertraut und daher bedeutet das für mich, dass ich sehr streng durchgreifen soll, um die Kinder an die Normen der Fundación zu gewöhnen und sie mit diesen vertraut zu machen. Dies fällt mir jedoch sehr schwer, weil ich durch die Konsequenzen, die bei einem Verstoß folgen würden, das Gefühl hätte, ich würde den Kindern permanent drohen und sie sehr einschränken.

Es gefällt mir nicht mit Strafen zu drohen und den Kindern fast alles zu verbieten. Jedoch wird genau dies von mir erwartet und ich wurde auch schon das Öfteren zum härteren Durchgreifen aufgefordert. In der Fundación ist es normal, die Kinder zum normentsprechenden Handeln zu bringen, indem ihnen Strafen oder Verbote angedroht werden. Ich hab jedoch keinerlei Erfahrung mit der Auferlegung von Strafen und finde auch das Strafmaß hier vor Ort oft ungerechtfertigt. Ich muss mich dem aber beugen und daher gebe ich mir größte Mühe mich anzupassen, was mir jedoch nicht immer gut gelingt. Gerade wenn ich eine Strafe angedroht hatte und dann trotzdem der Regelverstoß erfolgte, muss ich, um meine Authentizität aufrecht erhalten zu können, das jeweilige Kind auch bestrafen. Oft kommt dann von Seiten der Kinder die Frage, wieso ich denn jetzt jemanden bestrafen muss. Auf eine solche Frage habe ich für gewöhnlich keine Antwort parat, mit der ich mich selber zufriedenstellen und überzeugen könnte.

Darüberhinaus stehe ich gerade vor der Herausforderung, dass viele Kinder nicht jeden Tag zum Englischunterricht kommen, weil sie zum Einen Hobbies verfolgen oder zum Anderen andere Angebote der Stiftung in Anspruch nehmen. Dies bedeutet für mich, dass ich sehr viel Zeit für die Wiederholung einplanen muss, damit alle Kinder ungefähr auf dem gleichen Wissensstand sind. Dies langweilt jedoch die Kinder, die jeden Tag meinen Unterricht besuchen. Das bedeutet für mich, dass ich mir für diese Kinder meist noch eine andere Aufgabe überlegen muss.

Anfangs fühlte ich mich sehr überfordert mit meiner neuen Rolle als Lehrerin, da ich weder irgendwelche Kenntnisse im Bereich des Unterrichtens vorweisen kann, noch dass mich jemand adäquat unterstützt hat. Ich fühlte mich ziemlich alleingelassen, als hätte man mich ins kalte Wasser geschmissen. Aber wie man so schön sagt: „Man wächst mit seinen Aufgaben.“. Und so ist es. Ich habe mich meiner Meinung nach sehr gut in meinen neuen Aufgabenbereich entfaltet und fühle mich nach nur einem Monat sehr wohl beim Unterrichten.

Eine weitere Herausforderung für mich war es, mich von den Kindern, die zuvor in der Stiftung gelebt haben, zu verabschieden. Es hat mich sehr traurig gemacht, einerseits weil mir die Kinder so ans Herz gewachsen sind, und andererseits weil die Kinder zum Großteil wieder zurück in ihre Familien gegangen sind. Jedoch hat keines der Kinder grundlos oder aus Spaß in der Stiftung gelebt. Zudem waren auch fast alle Kinder tiefttraurig über die Entscheidung der Leitung die Fundación grundlegend zu reformieren. Keines der Kinder wollte zurück in die Familie, da für die Meisten die Fundación das zu Hause für viele Jahre gewesen ist. Es fiel mir wirklich extrem schwer zu begreifen, wieso die Fundación das Konzept komplett verändern hat.

Die Erklärung, die mir nach explizitem Nachfragen gegeben wurde, war dass diese Art von Kinderwohnheim nicht mehr zeitgemäß sei. Diese Begründung konnte ich persönlich überhaupt nicht nachvollziehen und daher viel es mir zeitweise sehr schwer die Veränderungen nicht zu verteufeln, da es mir einfach nicht sinnvoll erschien, die Kinder aus schwierigen und schlechten Verhältnissen zurück in diese zu stecken, um dann Kinder und deren Eltern aus dem Dorf, die aus vergleichsweise guten und intakten Verhältnissen zu kommen scheinen, zu unterrichten.

Ich habe für mich mittlerweile die Veränderung gut annehmen können, da ich mir vor Augen halten musste, dass ich nichts an den Strukturenerneuerungen verändern oder aufhalten kann. Mit dieser Einsicht gelang es mir mich in das neue Projekt zu integrieren.

Erfolge

Wie bereits angedeutet, macht mir das Unterrichten sehr viel Spaß und ich habe selbst entdeckt und mir auch schon von Claudia (der Leiterin der Stiftung), den Kindern selbst, den Tías und auch den Eltern der Kinder sagen lassen, dass ich gewisses Talent besitze. Die Kinder kommen sehr gerne in meine Klasse und lernen auch sehr schnell. Ich konnte mich zum Glück sehr schnell an die neuen Kinder gewöhnen und sich diese noch schneller an mich.

Es bereitet mir auch Freude den Unterricht vorzubereiten, auch wenn ich dies oft in meiner Freizeit machen muss, weil meine Unterstützung tagsüber anderswo benötigt wird und es einfach fast nie möglich ist, dass ich mich vormittags zurückziehe, um mich der Vorbereitung zu widmen. Da ich schon vor dem Freiwilligendienst überlegt hatte Lehramt zu studieren, sehe ich das neue Konzept als eine super Möglichkeit an, um auszuprobieren, ob der Lehrerberuf etwas für mich wäre und aktuell würde ich dies auf jeden Fall bejahen.

Da ich nicht mehr die einzige Freiwillige im Projekt bin und mich mit meinen Mitfreiwilligen sehr gut verstehe, habe ich überhaupt keine Probleme mehr mit meiner Nachmittags- und Wochenendbeschäftigung. Daher fühle ich mich zum Ersten nicht mir so alleine und zum Zweiten macht es einfach viel mehr Spaß etwas mit gleichaltrigen zu unternehmen.

Menschen in meiner Umgebung

Mittlerweile bin ich nicht mehr die einzige Freiwillige im Projekt. Anfang Dezember kam ein zweiter deutscher Freiwilliger in die Fundación. Sein Name ist Leo und er ist ebenfalls von der (Sachsen-Anhalt). Seitdem Leo in der Fundación ist, geht es mir noch besser, als vorher, weil ich jetzt jemanden habe, mit dem ich mich über Kuriositäten und Eigenheiten der Stiftung austauschen, mit dem ich die Abende, Wochenenden usw. verbringen und mit dem ich mich ganz ohne Sprachbarriere unterhalten kann. Leo unterrichtet die Gruppe der Jugendlichen und Erwachsenen. Diese besteht derzeit aus ca. zwölf bis fünfzehn Schüler*innen.

Anfang Februar kam noch ein dritter Freiwilliger in die Fundación. Sein Name ist Simon, er kommt aus Dänemark und ist über die große Endsendeorganisation ASF in die Stiftung gekommen. Simon wird in Zukunft die Gruppe der jüngsten Kinder unterrichten. Diese Gruppe besteht bisher aus ca. zehn bis fünfzehn Kindern im Alter von drei bis fünf. Alle Kinder, die vormittags im Montessorikindergarten sind, werden nachmittags in Simons Gruppe betreut.

Auch mit den Tías kann ich mich mittlerweile, da sich mein spanisch sehr verbessert hat, richtig gut unterhalten und fühle mich bei ihnen sehr gut aufgehoben. Gerade Claudia, die Leiterin und Psychologin der Stiftung, setzt sich seit der Veränderung der Fundación des Öfteren mit uns Freiwilligen zusammen und bespricht mit uns, wie wir mit den Herausforderungen zurechtkommen und mit was für Problemen wir konfrontiert sind. Die Gespräche erachte ich als sehr hilfreich und wichtig. Fragen, Veränderungsvorschläge und Bedenken lassen sich in diesem Rahmen sehr gut äußern und besprechen, da es meiner

Erfahrung nach sonst relativ schwierig ist, offen Kritik zu äußern. Hier in der Fundación und es scheint im ganzen Land ähnlich zu sein, hält man sich mit Kritik sehr zurück und äußert diese nur sehr vorsichtig, da jegliche Form von Kritik schnell sehr persönlich genommen wird.

Das Zwischenseminar

Mein Zwischenseminar, dass vom 28. Januar bis zum 01. Februar ging, hat mir sehr gut gefallen. Das Seminar wurde von der Organisation „worldwide volunteers“ organisiert und abgehalten. Es fand auf einer Karibikinsel mit dem Namen Tierra Bomba statt, die sich ganz in der Nähe (ca. fünfzehn Minuten mit dem Boot) von Cartagena de Indias befindet.

Das Zwischenseminar war sehr gut organisiert und hat mir viele Denkanstöße gegeben und war bei der Reflexion des vergangenen halben Jahres sehr hilfreich. Das Seminar war meines Erachtens nach sehr religiös geprägt, was ich sehr spannend und interessant fand. Da ich, als nicht religiöser Mensch, mich im vergangenen halben Jahr im katholischen Kolumbien schon gut eingelebt hatte, war dies überhaupt keine Hürde für mich. Im Gegenteil; es hat mir große Freude bereitet, sich auch mit Deutschen über die Thematiken Gott und Glauben auszutauschen. Es wurde viel gebetet, Andachten gehalten und das Thema Gott war allgegenwärtig. Für mich sind diese neue Erfahrungen sehr lehr- und aufschlussreich gewesen, einige der Denkanstöße werden mich mit Sicherheit noch eine Weile begleiten.

Es hat mir sehr gut gefallen, dass das Zwischenseminar komplett auf deutsch abgehalten wurde, nicht weil mein englisch oder spanisch nicht zur Kommunikation ausreichend sind, sondern weil es einfach ein schönes Gefühl ist, wenn man seine Muttersprache sprechen kann. Dies vermittelt schon ein gewisses Gefühl von Heimat. Ich freue mich, dass sich durch das Seminar die Chance bekommen habe, andere deutsche Freiwillige kennenzulernen, mit denen ich auch nach dem Seminar noch in Kontakt bleiben kann.

Ausblick-Hoffnungen und Erwartungen an die nächsten drei Monate

In den nächsten drei Monaten möchte ich mich noch besser in meiner Rolle als Lehrerin entwickeln und den Unterricht kreativer und anschaulicher gestalten. Ich habe viele Ideen, bisher fehlte mir nur die nötige Zeit um gewisse Dinge vorzubereiten. Ich hoffe, dass ich souveräner mit meiner Aufgabe umgehen werde, die Kinder, die sich nicht an die Regeln halten, zu bestrafen.

Darüberhinaus wünsche ich mir, dass hier in der Fundación für mich endlich ein wenig Ruhe einkehrt, damit ich mich in den Abendstunden anderen Dingen widmen kann, die nichts mit der Stiftung zu tun haben.

Abschließend kann ich sagen, dass ich super glücklich und zufrieden sowohl im Gastland, als auch in meinem Projekt bin. Ich bin schon gespannt was ich in drei Monaten zu berichten habe und was es für neue Veränderungen in meinem Projekt geben wird.

Name der Freiwilligen: Henriette Fuchs
Einsatzland: Kolumbien
Projekt: „Fundación de la Santa Cruz“
Berichtsspanne: 04.02.2019-04.05.2019
Datum: 04.05.2019

3. Zwischenbericht aus Kolumbien- gute Laune trotz Regenzeit

Ganze neun Monate lebe und arbeite ich jetzt schon hier in der wunderschönen “Fundación de la Santa Cruz“. Mittlerweile ist hier in der Stiftung Ruhe eingekehrt. Das neue Konzept ist jetzt ca. seit vier Monaten in Gange und ich habe mich in meiner Rolle als Englischlehrerin super eingefunden. Es gibt daher dieses Mal nicht allzu viel zu berichten.

Mein Projekt

Der Englischunterricht

Meine Hauptaufgabe ist weiterhin das Unterrichten der englischen Sprache. Mittlerweile kommen zwar deutlich weniger Kinder zu meinem Unterricht, jedoch kommen diese täglich. Dies macht es mir deutlich leichter den Unterricht vorzubereiten, da alle Schüler ungefähr auf dem gleichen Wissensstand sind und ich nicht jede Stunde alles wiederholen muss. Das Unterrichten im kleinen Kreis bereitet mir super viel Freude. Zu meinen Schüler*innen habe ich ein sehr gutes Verhältnis. Die Kinder sind extrem lernwillig und bitten regelmäßig um Hausaufgaben oder andere zusätzliche Lernmöglichkeiten, um beispielsweise auch am Wochenende oder in den Abendstunden lernen und sich verbessern zu können. Es freut mich außerordentlich und macht mich richtig Stolz, dass meine Schüler*innen so begeistert und fleißig lernen.



Hier ist der harte Kern meiner Englischklasse (von links: Mariana, Cecilia, Brenda, ich, Sofia, Hansel und Angie) zu sehen.

Der Montessorikindergarten

Jeden Dienstag und Donnerstag bin ich von acht bis zehn Uhr im Montessorikindergarten und spreche mit den Kindern fast ausschließlich englisch. Zum Anfang des Kindergartenabends bringe ich den Kindern die Vokabeln zu einer bestimmten Thematik nah, zum Beispiel wie die Tiere oder Körperteile auf englisch heißen. Oft singen wir dann dazu noch ein thematisch passendes Lied und dann geht der Kindergartenalltag wie gewohnt los. Das Konzept des Kindergartens beruht auf der von Maria Montessori entwickelten Montessoripädagogik.

Die Kinder haben hier die Möglichkeit selbständig zu entscheiden, was sie machen möchten. Es gibt unzählige Materialien mit denen sich Kinder beschäftigen können. Nini, die Tía, die derzeit elf Kinder im Alter von drei bis fünf betreut, hat ganz viele tolle und kreative Methoden, um den Kindern spielerisch bestimmte Dinge und Sachverhalte zu vermitteln und zu erklären. Ich bewundere ihre Arbeit mit den Kindern sehr, da sie meiner Auffassung nach den perfekten Spagat zwischen Autoritätsperson und freundlicher und immer hilfsbereiter Lehrerin hinbekommt. Die Kinder haben meines Erachtens nach den nötigen Respekt und gehorchen ihr, haben aber keinerlei Angst und können trotzdem so sein, wie sie nunmal sind.

Eine Besonderheit des Kindergartens ist, dass es sich um einen integrativen Kindergarten handelt. Das bedeutet, Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen und Kinder ohne Einschränkungen können von Nini unterrichtet werden und zusammen spielen. Dies entspricht in Kolumbien nicht dem Normalfall. Aktuell besuchen zwei Kinder mit Einschränkungen den Montessorikindergarten. Die vier Stunden, die ich in der Woche bei Nini und den Kindern verbringe, machen mir unfassbar viel Spaß.

Was sich sonst so getan hat, in den letzten Wochen und Monaten:

In den letzten Monaten hat es viel geregnet. Sehr viel um genau zu sein. Es war halt Regenzeit, die von den Kolumbianern "invierno", also Winter, genannt wird. Es hat jeden Tag geregnet. Vorrangig in den Nachmittagsstunden. Manchmal hat es dann den ganzen Nachmittag durchgeregnet, manchmal gab es nur einen kurzen Regenschauer, der sich dann aber wie der nahende Weltuntergang anfühlte.

Durch den Regen kamen deutlich weniger Kinder ins Projekt. Nicht nur in meiner Klasse machte es sich bemerkbar, sondern auch in all den anderen Kursen blieben die Kinder und auch Erwachsenen fern. Dies hat mich ein wenig runtergezogen, weil ich so viel Freude am unterrichten habe und wenn jeden Tag nur sehr wenige und vor allem immer unterschiedliche Kinder kommen, dann kann man den geplanten Unterricht nicht so abhalten, wie man es gerne getan hätte. Ich brauchte einige Zeit, um zu verstehen und zu akzeptieren, dass es nicht meine persönliche Inkompetenz ist, die die Kinder fernhält, sondern, dass natürlich der Weg vom Dorf zur Fundación und der damit verbundene Rückweg der Hauptgrund ist, wieso die Kinder bei solchem Regen nicht in die Stiftung kommen.

Die wenigsten Eltern haben ein Auto, mit dem sie die Kinder hochfahren könnten. Zudem müssen die meisten Eltern selbstverständlich auch arbeiten und haben daher um vierzehn Uhr nicht die Zeit, ihre Kinder zum Englischunterricht zu bringen. Des Weiteren haben viele Kinder nach der Schule andere Aufgaben, wie zum Beispiel Hausaufgaben erledigen, in den Sportverein gehen oder ein Musikinstrument erlernen.

Nachdem ich diese Erkenntnis akzeptieren konnte und mir nicht mehr die Frage gestellt habe, was ich in meinem Unterricht falsch mache, ging es mir deutlich besser und ich hatte wieder viel mehr Spaß am unterrichten. Seit einigen Tagen ist das Wetter viel besser und es regnet fast gar nicht mehr. Jetzt im Mai beginnt auch hier der sogenannte "verano", also der Sommer. Ich merke

deutlich, dass wieder viel mehr Schüler*innen zu meinem Unterricht erscheinen, wenn auch nicht so viele wie zu Beginn des Projektes.

Um ehrlich zu sein bin ich, wie im oberen Teil schon erwähnt, darüber überhaupt nicht traurig, denn so kann ich mich auf das Unterrichten konzentrieren und muss nicht ständig für Ruhe sorgen oder Streitereien klären oder Prügeleien unterbinden. Das Hauptaugenmerk liegt jetzt auf der Vermittlung der englischen Sprache und die Kinder, die täglich kommen, wissen schon ziemlich viel und sehr wissbegierig.

Wiedersehen mit den Kindern

Im April haben wir in Kolumbien die "Semana Santa" (Heilige Woche; entspricht dem Osterfest) gefeiert. Die Kinder hatten Schulferien und daher war es möglich, dass die Kinder, die bevor sich das Konzept der Fundación geändert hat, zurückkehren, um eine Woche hier zu leben. Claudia, die Stiftungsleiterin, hatte sich ein tolles Programm mit vielseitigen Aktivitäten überlegt. 15 Kinder haben das Angebot angenommen und kamen am Sonntag, dem 14.04. hier in der Stiftung an und haben dann genau eine Woche hier verbracht, bis sie dann am darauffolgenden Sonntag zurück in ihre Familien gekehrt sind.

Von Montag bis Mittwoch habe ich gearbeitet, danach hatte ich eine Woche Urlaub. Es war für mich so unfassbar schön, die Kinder wiederzusehen. Andersherum war es genauso. Die Kinder haben sich sehr gefreut mich wiederzusehen und waren sehr interessiert, wie es mir in den vergangenen Monaten ergangen war, wie mir meine neue Arbeit als Lehrerin so zusagt und generell wie sich die Fundación entwickelt hat. Alle Kinder gaben an, dass es ihnen gut gehe und alle waren so glücklich, wenn auch nur für kurze Zeit, zurück in der Stiftung zu sein. Es hat sich angefühlt, als wären die Kinder nie weg gewesen. Auf einmal war wieder Leben in der Fundación. Es war laut, ständig rannten Kinder um einen herum und man hatte im Prinzip nie einen ruhigen Moment. Das hatte ich vermisst. Sogar sehr. Im Juni haben die Schüler wieder Ferien, dann sind die „Halbjahresferien“ und dann können die Kinder für zwei Wochen in die Fundación zurückkehren. Darauf freue ich mich schon sehr.

□

Während der Zeit, in der die Kinder hier eine interessante Woche verlebt haben und auch während meiner anschließenden Urlaubstage, fand kein Englischunterricht statt. Sehr zum Bedauern meiner emsigen Schüler*innen, die ich für diesen Zeitraum mit reichlich Hausaufgaben versorgt hatte, die dann auch alle fleißig erledigt hatten.

Tiefpunkte und schlechte Absprachen

Zu der Zeit, als es jeden Nachmittag geregnet hat und fast keine Kinder kamen, habe ich mich sehr überflüssig gefühlt und mir dann auch die Frage gestellt, was ich denn eigentlich hier mache. Ich habe den gesamten Weltwärtsfreiwilligendienst angezweifelt. Es ging mir mit dem Gefühl der Überflüssigkeit nicht gut und ich hatte wirklich keine Lust mehr auf meine Arbeit. Zum Glück hielt dieser Gemütszustand nicht allzu lange an, denn dann bekam ich vier neue Schüler*innen, die nun fast täglich in meinen Unterricht kommen. Ungefähr zur gleichen Zeit hat auch der Starkregen nachgelassen, sodass generell wieder mehr Kinder den Weg aus dem Dorf auf sich nehmen konnten.

Des Weiteren gibt es hier in der Stiftung einige Kommunikationsschwierigkeiten, die jedoch nichts mit der Sprachbarriere zutun haben. Seit das neue Programm angelaufen ist, gab und gibt es immer wieder Tage an denen aus diversen Gründen kein Unterricht stattfindet. Davon wurden wir Freiwilligen jedoch oft nicht in Kenntnis gesetzt oder uns wurde erst am Nachmittag davor davon berichtet. Dies bedeutet, dass wir auch unseren Schülern nicht rechtzeitig Bescheid geben konnten und dass vor allem die Kinder, die nicht jeden Tag den Unterricht besuchen, davon keinerlei Kenntnis hatten und ich sie dann wieder nach Hause schicken musste. Dies hat mir jedes Mal sehr

leid getan. Es kam auch schon vor, dass die Tías an einem Freitag einen Ausflug nach Bogotá gemacht haben und dadurch natürlich nicht in der Stiftung erschienen sind. Ich hatte davon keine Ahnung und habe mich daher natürlich sehr gewundert, dass niemand zur Arbeit erscheint. Das Selbige ist jetzt auch schon zweimal mit Feiertagen passiert, von denen weder Leo noch ich gewusst hatten. Dies hat mich schon ziemlich verärgert, denn ich habe eigentlich ein wirklich gutes Verhältnis zu den Tías und wir sprechen auch ziemlich viel miteinander. Manche wichtigen Dingen vergessen sie jedoch zu erwähnen. Ich habe danach jedes Mal das Gespräch gesucht; sowohl mit Claudia, der Leiterin, als auch mit Constanza, der Verantwortlichen hier vor Ort. Leider bekommen Leo und ich jedesmal nur zu hören, wie gestresst und überarbeitet alle seien und dass sie deshalb so etwas schnell vergessen würden. Ich weiß, dass sie uns nicht mit Absicht uninformiert ließen. In der kommenden Zeit wünsche ich mir einen diesbezüglich verbesserten Informationsfluss. Zudem habe ich mir jetzt eine Übersicht zu den kolumbianischen Feiertagen herausgesucht.

Darüber hinaus empfand ich die letzten drei Monate als sehr schön. Ich habe viel mit Leo und Simon gemacht. Simon hat leider nach ca. drei Wochen das Projekt gewechselt. Glücklicherweise ist sein neues Projekt in Bogotá, daher ist es an den Wochenenden möglich, uns zu treffen. Dies haben wir auch annähernd jedes Wochenende wahrgenommen. In den kommenden Tagen fliegt Simon jedoch leider wieder zurück nach Europa, was mich ein wenig traurig stimmt. Die letzten drei Monate vergingen wie im Fluge. Das ist ein gutes Zeichen, denn es bedeutet, dass es mir hier sehr gut geht. Ich bin mehr als zufrieden hier in Kolumbien, sowohl an sich, als auch im Projekt.

Kolumbien-ein Jahr-der letzte Bericht

(M)Ein Jahr Weltwärtsfreiwilligendienst in Kolumbien ist vorbei. Die Zeit in der Fundación de la Santa Cruz war einmalig für mich und die bisher schönsten und spannendsten Erfahrungen meines Lebens habe ich dort gesammelt.

Ich hatte das Glück unfassbar tolle, freundliche und warmherzige Menschen kennengelernt zu haben, die mir meine Zeit in Kolumbien sehr angenehm gemacht haben. Von ihnen habe ich viel gelernt und mit ihnen habe ich viele einzigartige Momente erlebt, die ich mit Sicherheit niemals vergessen werde.

Ich habe Kolumbien gut kennengelernt, und bin, so wie ich es mir gewünscht hatte, in eine völlig neue Kultur eingetaucht. Kolumbien hat mir als Land unfassbar gut gefallen. Vor einigen Jahren gab es in Kolumbien eine Kampagne, die wie folgt lautete: „Colombia, el riesgo es que te quieras quedar.“, was auf deutsch soviel bedeutet, wie „Kolumbien, das (einzige) Risiko ist, dass du bleiben möchtest.“. Exakt genauso ist es mir ergangen. Entgegen des schlechten Rufs Kolumbiens, was insbesondere die Sicherheitslage im Land angeht, ist mir Gottseidank nichts passiert, außer dass ich angefangen habe, mich in Kolumbien zu Hause zu fühlen. Dieses Land, die Kultur, die Menschen, die Natur und und und haben mich so beeindruckt und auch sehr positiv überrascht.

Mittlerweile bin ich schon seit einem Monat zurück in Deutschland und hatte viel Zeit über meinen Freiwilligendienst nachzudenken. Dies ist mein abschließender Bericht.

Zu den standardisierten Fragen:

Im vergangenen Jahr (Juli), kurz vor meiner Ausreise (August) habe ich zwölf Tage an dem Vorbereitungsseminar der .lkj)Sachsen-Anhalt teilgenommen. Dieses fand in Niederndodeleben bei Magdeburg statt und wurde von Nadia (.lkj)) und Erik (einem ehemaligen Weltwärtsfreiwilligen) organisiert und geleitet.

Dieses Ausreiseseminar der .lkj)Sachsen-Anhalt hat mich, meiner Auffassung nach, so gut es ging auf den Freiwilligendienst vorbereitet. Ich war ein sehr vorsichtiger und ängstlicher Mensch, aber durch die zahlreichen Informationen und Gespräche (sowohl in der großen Gruppe, als auch in kleineren Grüppchen und in den Einzelgesprächen mit den Teamern) wurde mir so gut es ging die Furcht vor der Ausreise genommen. Diese Angst und dieses beklemmende Gefühl, welches ich damals hatte, war sehr stark ausgeprägt, da ich als einzige Freiwillige der .lkj) nach Kolumbien gereist bin. Daher war auch die Ländervorbereitung nicht so ausführlich, wie die der Anderen, die in relativ großen Gruppen in die jeweiligen Länder entsendet wurden. Während des Seminars gab es zwei Tage, die

sogenannten Ländertage, in denen alle, die in das selbe Land ausreisen zusammen waren und Informationen über das jeweilige Land erhalten haben. Nora und Anne, zwei Mädchen, die nach Bolivien ausgereist sind und ich wurden dann in einer Gruppe zu „Team Südamerika“ zusammengefasst. Dies hat mir eigentlich ganz gut gefallen, jedoch dauerte unsere Vorbereitung nur einen Vormittag an, was ich im Nachhinein einfach als zu wenig erachte. Es hätte mir noch mehr geholfen, ein wenig mehr über Kolumbien zu erfahren.

Ich kann von mir behaupten, dass ich wusste, an wen ich mich in welchem Fall wenden kann und dass hat mir unglaublich viel Sicherheit gegeben. Mir hat es sehr geholfen, dass wir viele verschiedene Probleme und Krisen durchgesprochen haben und so habe ich mich auf alle Eventualitäten vorbereitet gefühlt. Ich wusste, dass ich immer einen Ansprechpartner habe, und dass hat mir im Prinzip ausgereicht.

Ich denke, es ist unmöglich die Freiwilligen auf jede Situation vorzubereiten. Und das ist auch gar nicht nötig. Man muss nur wissen, was man tun muss, wenn etwas passiert und von wem man dann Hilfe erwarten kann. In meinem Freiwilligenjahr gab es zum Glück keinen Moment, den ich damals oder heute als Notfall oder persönliche Krise betiteln würde, jedoch wäre mir bewusst gewesen, an wen ich mich wenden hätte können.

Auch von Krankheitsfällen bin ich zum Glück verschont geblieben. Aber wäre ein solcher aufgetreten, hätte ich gewusst, was zutun gewesen wäre. Es gab nichts bei dem ich mir unsicher gewesen bin, was Sicherheitsfragen angeht, da ich ansonsten wohl nicht ausgereist wäre, da ich wie schon erwähnt sehr ängstlich und vorsichtig gewesen bin.

Das Seminar an sich hat mir sehr gut gefallen, Alles war gut geplant, wir haben sehr spannende und interessante Thematiken besprochen und tolle Vorträge gehört. Allerdings war auch sehr viel Freizeit für uns Freiwilligen vorgesehen. Die habe ich als sehr angenehm in Erinnerung.

Im Januar / Februar habe ich dann fünf Tage an einem Zwischenseminar teilgenommen. Dieses wurde organisiert und abgehalten von der deutschen Organisation „worldwide volunteers“ und hat mir sehr gut gefallen. Das Seminar fand auf der karibischen Insel Tierra Bomba statt und hat mir sehr geholfen die erste, bereits erlebte Hälfte meines Freiwilligendienstes zu reflektieren und hat mich auf die zweite, damals noch bevorstehende Hälfte, vorbereitet. Ich habe durch das Seminar andere deutsche Freiwillige kennengelernt und konnte ich gut mit ihnen austauschen und über die ähnlichen Erfahrungen reden, die wir im Land gemacht haben.

Ich hatte in Kolumbien einen Mentoren, Goeran, der aus Deutschland kommt und zwar mit der Fundación vernetzt ist, sich jedoch außerhalb der Einsatzstelle befand und auch sonst nicht allzu viel mit der Stiftung zu tun hatte. Mit Goeran hatte ich bis auf zwei Ausnahmen nur Schriftverkehr oder telefonischen Kontakt. Jedoch war Goeran immer erreichbar und hat mir sehr gut weitergeholfen und mich unterstützt.

Im Verlauf des Jahres ist Goeran von Kolumbien zurück nach Deutschland gezogen und da die MentorInnen vor Ort erreichbar sein sollen, wurde Claudia, die auch gleichzeitig die Chefin der Fundación ist, meine neue Mentorin. Dies stellt zwar im Prinzip einen Interessenkonflikt dar, hat aber in diesem konkreten Fall sehr gut funktioniert, vor allem da Goeran weiterhin als Ansprechperson für mich zugänglich war und ich somit für jede

Situation den/die richtige/n AnsprechpartnerIn hatte.

Das Erlangen des Visums war bei mir damals nicht ganz einfach, da die Internetseite für mich ziemlich undurchsichtig war, dies lag sowohl am Aufbau der Webside des berliner Konsulats, als auch daran, dass die Webside komplett auf spanisch war und mein Spanisch nicht ausreichte, um mich zurechtzufinden. Als ich die Webside verstanden und alle meine Dokumente eingescannt und auch schon die Bearbeitungsgebühren überwiesen hatte, wurde mir eine Mail zugesandt, dass ich innerhalb der nächsten Woche einen Termin zugewiesen bekommen sollte, um mir das Visum abzuholen. Jedoch bekam ich keine Mail zugesendet. Nach einer Woche rief ich dann im Konsulat an und der Mitarbeiter versicherte mir, dass ich in den nächsten Tagen Post von ihnen erhalten würde. Nachdem dies nicht der Fall war, rief ich unzählige Male im Konsulat an, jedoch ohne Erfolg. Nie bekam ich einen Mitarbeiter/ eine Mitarbeiterin zu sprechen. Dies dauerte dann jedoch nochmal zwei Wochen, aber im Endeffekt hatte ich dann vier Tage vor meiner Ausreise das Visum und alles ist gut gegangen.

Meine Hauptaufgabe in der Fundación war es englisch zu unterrichten. Jeden Nachmittag von 14 bis 16 Uhr habe ich Englischunterricht für Kinder aus dem Dorf gegeben. Für den Englischunterricht war es im Prinzip nicht wirklich von Nöten mit den Angestellten der Stiftung zusammenzuarbeiten, was ich im Nachhinein etwas bedauere. Der Unterricht für meine Klasse wurde ausschließlich von mir geplant und abgehalten. Gelegentlich hatte ich ein paar Fragen, meist im pädagogischen Bereich oder zur Organisation, die ich dann mit Claudia besprochen habe. Ansonsten war es tatsächlich so, dass ich mit der Gestaltung meines Unterrichts ziemlich alleine gelassen wurde, was mich am Anfang vor starke Herausforderungen gestellt hat, mir aber im Endeffekt unfassbar viel Freiraum gegeben hat.

Bei den Vormittagsaufgaben war das allerdings etwas anders, da wenn ich im Montessorikindergarten und auch bei meinen Aufgaben in der Küche oder der Wäscherei mit den MitarbeiterInnen zusammengearbeitet habe, was ich sehr genossen habe, da ich gerne mit Menschen zusammenarbeite. Im Montessorikindergarten haben Nini und ich meist am Tag zuvor besprochen was wir wie machen, sodass ich immer gut integriert war und auch meine Vorschläge und Ideen mit einbeziehen konnte. In der Küche habe ich die Köchin unterstützt bei diversen Sachen, wie dem Vorbereiten des Mittagessens oder das Säubern der Speisekammer.

Zum freien Schreiben:

Die letzten drei Monate im Projekt:

Die letzten Monate, Wochen, Tage in der Fundación vergingen so unfassbar schnell. Am liebsten hätte ich die Zeit angehalten. Es war einfach nur wunderschön und ich erlebte mich selber so zufrieden, wie nie zuvor in Kolumbien. Der Englischunterricht hat mir Spaß gemacht, der Umgang mit den Tías war sehr angenehm und ich würde ihn als freundschaftlich bezeichnen. Mit Leo, meinem Mitfreiwilligem, habe ich an den Wochenenden und in unseren Ferien, in denen wir gemeinsam verreist sind, viele unvergessliche Momente erlebt. Alles war so, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Leider kam der Tag meines Rückflugs unaufhaltsam näher und näher. In den Wochen vor der Rückkehr hatte ich viele sehr nachdenkliche Momente, in denen ich auch Gefühle der Trauer aushalten musste.

Es fiel mir schwer zu begreifen, dass das Abenteuer Kolumbien schon vorbei sein sollte, obwohl es doch, gefühlt zumindest, gerade erst begonnen hatte.

Da hatte ich gerade erst verstanden, wie die Fundación funktioniert und hatte mich so richtig eingelebt und da sollte ich schon wieder gehen. Jedoch hatte ich auch in den Wochen vor meiner Rückkehr auch oft das Glück, Vorfreude auf meine Freunde und Familie, mein anstehendes Studium und allgemein auf mein Leben in Deutschland spüren zu dürfen. Ich habe tatsächlich sehr gespaltene Emotionen bezüglich meiner Rückkehr gefühlt und blickte der bevorstehenden Ankunft in Deutschland mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen.

Meine Verabschiedung in der Fundación:

Schon gut eine Woche bevor ich nach Deutschland reisen sollte, hatte ich keinen Unterricht mehr. Am letzten Tag meiner Englischklasse haben meine SchülerInnen und ich viel geredet, gelacht und alles in Ansätzen wiederholt, was wir zusammen gelernt hatten. Ich hatte für jeden meiner SchülerInnen eine Karte geschrieben. Zum Schluss haben wir noch ein paar Fotos gemacht und uns ausgiebig verabschiedet. Dieser Abschied fiel mir nicht schwer und ich habe ihn als sehr angenehm empfunden.

Einige Tage vor meiner tatsächlichen Abreise wurde ich von den Tías verabschiedet. Wir sind zu einer Tía, die etwas außerhalb ein wunderschönes Haus mit Garten hat, gefahren und haben dort den Nachmittag verbracht. Es gab besonderes und sehr gutes Essen. Wir haben viel erzählt und gelacht, Karaoke gesungen und mir wurden sogar ein paar Geschenke überreicht. Dieser Tag hat mir sehr gut gefallen. Etwa vier oder fünf Tage später war dann der tatsächliche Abschied für mich gekommen.



Bild von der kleinen Abschiedsfeier (v.l.: Cony, Claudia, Ich, Marlene, Leo, Luis Alfonso, Sandra und Adela)

Vormittags war ich im Montessorikindergarten und hatte zuvor für die Kinder Süßigkeiten besorgt, die wir dann gemeinsam gegessen haben. Ich konnte mit allen eine letzte Englischstunde machen, die sehr lustig war und meiner Einschätzung nach allen Freude bereitet hat. Danach habe ich meine letzten Sachen gepackt und mein Zimmer saubergemacht und als dann der Nachmittag gekommen war, musste ich mich von allen verabschieden. Der Abschied war relativ kurz und leider auch ein bisschen zwischen Tür und Angel, da an diesem Tag sehr viel in der Stiftung los war. Ich hatte für alle eine Karte geschrieben, Fotos ausgedruckt und ein paar Kleinigkeiten besorgt, die ich dann nur kurz übergeben habe, dann haben wir noch ein paar Fotos geschossen und uns gedrückt und schon saß ich im Auto auf dem Weg nach Bogotá. An diesem Tag waren auch zwei Leute aus Bogotá in der Fundación, und die haben mich dann mitgenommen, was für mich sehr praktisch war, da ich ziemlich viel Gepäck hatte. Der Abschied von den Tías war ziemlich tränenreich und hat mir sehr wehgetan. Selbst im Auto liefen mir noch die Tränen. Zum Glück hat Leo mich nach Bogotá und dann anschließend auch zum Flughafen begleitet und konnte mich trösten. Ich war in dem Momenten des Abschieds in der Fundación wurde ich wirklich sehr traurig, weil mir dort bewusst geworden ist, dass meine Zeit in Kolumbien vorbei ist. Trotz dessen kann ich jetzt im Nachhinein sagen, dass der Abschied in der Fundación sehr schön war. So schön, wie ein Abschied eben sein kann.

Meine Ankunft in Deutschland

Im Flugzeug nach Deutschland hatte ich gar keine Ruhe. So viele Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich wollte nicht zurück nach Deutschland. Am liebsten wäre ich in Kolumbien geblieben. Wenigstens noch ein paar Wochen mehr. Aber ich musste zurück. Mein Weltwärtsjahr war vorbei und meine Freunde und meine Familie freuten sich riesig auf das Wiedersehen mit mir. Auf das Wiedersehen freute ich mich natürlich auch, aber auf alles andere nicht so richtig. Ich wusste, ich muss da jetzt durch. Also habe ich diese diversen Fragen und Zweifel über mich ergehen lassen. Die Tías hatten mir zum Abschied eine Karte geschenkt, auf der jede ein paar Sätze für mich geschrieben hatte. Diese Karte öffnete ich das erste Mal im Flugzeug. Die Worte der Tías gaben mir Kraft und machten mir Mut auf meine Zeit in Deutschland.

Sofort als ich in Deutschland gelandet war überkam mich ein heftiges Gefühl der Freude, der Euphorie, und auch des Glücks. Auf einmal freute ich mich tierisch auf meine Familie, die ich das ganze Jahr über nie wirklich vermisst hatte. Ich wusste, sie würden am Flughafen auf mich warten und so nahm ich so schnell ich konnte meine Gepäckstücke vom Gepäckband und ging zügig in Richtung Ausgang. Dort standen meine Eltern und mein Bruder, die ich ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte, mit einem großen Transparent. Ich habe mich unfassbar gefreut und sogar geweint. Alles war wirklich schön.

Dies ist jetzt einem Monat her und ich fühle mich sehr gut. Ich bin wieder gut in Deutschland angekommen, auch wenn ich meine Zeit in Kolumbien vermisse. Besonders die Leute aus der Fundación sind mir doch sehr ans Herz gewachsen. Die Zeit in Kolumbien war mit Abstand die intensivste und aufregendste Zeit meines Lebens. Dieses Jahr hat mir soviel gegeben, ich habe soviel gelernt und ich weiterentwickeln können. Ich bin unfassbar glücklich, dass ich mich auf das Abenteuer weltweit eingelassen habe und sehr dankbar für alles.

Fazit:

Für mich war der Weltwärtsfreiwilligendienst genau das richtige Programm. Nach dem Abitur musste ich mir erstmal darüber im Klaren werden, wer ich bin und was ich will. Ich denke, dass viele junge Menschen von diesen Identitätsfragen geplagt werden und für mich war der richtige Schritt damit umzugehen, ins Ausland zu gehen und in einem Projekt mit Menschen zu arbeiten, Abstand von meinem gewohnten Umfeld und Leben in Deutschland zu gewinnen. Ich habe in den vergangenen zwölf Monaten so viel über mich selbst gelernt und herausgefunden und musste immer wieder meine persönliche Komfortzone verlassen.

Dies viel mir am Anfang sehr schwer, da ich im Prinzip das erste Mal in meinem Leben mich selbst um meine Angelegenheiten kümmern musste. Als ich nach Kolumbien kam, war ich sehr ängstlich, vorsichtig, relativ verschlossen und eher schüchtern. Ich hatte nur relativ wenig Selbstbewusstsein und ständig war mir irgendetwas unangenehm oder peinlich und ich habe mich immer nur an andere Menschen angepasst.

Dies hat sich in Kolumbien sehr verändert. Ich bin deutlich selbstbewusster geworden und habe herausgefunden was ich eigentlich möchte. Ich verstecke mich nicht mehr so sehr hinter anderen Menschen und bin mir durchaus über meine Stärken, aber auch meine Schwächen im Klaren. Durch das neugewonnene Selbstbewusstsein und die Selbstakzeptanz fühle ich mich viel wohler, nicht nur im Umgang mit mir unbekannten Menschen oder in neuen Situationen, sondern auch in meinem Körper. Ich fühle mich freier, da ich mich nicht mehr soviel nach anderen Personen richte und da ich ohne große Schwierigkeiten meine eigenen Entscheidungen treffe, hinter denen ich dann auch stehen kann.

Ich weiß, dass mich die Eindrücke, die ich in Kolumbien gesammelt habe, ein Leben lang verfolgen und beeinflussen werden. Kolumbien als lang wird mich auch nicht mehr loslassen und ich denke, dass ich immer mal wieder zurückkehren werde.

Ich freue mich sehr auf das im September bevorstehende Rückkehrseminar.